

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 2 (1927)

Artikel: Die Industrialisierung des Fricktals

Autor: Frey, Gustav Adolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Industrialisierung des Fricktals.

Eine Skizze von Dr. Gustav Adolf Frey, Kaiseraugst.

Diese Abhandlung bildet ein Kapitel des Vortrages „Aus der Wirtschaftsgeschichte des Fricktals“, den ich am 13. Juni 1926 im Rathausaal zu Rheinfelden vor der Aargauer Geschichtsforschenden-Gesellschaft hielt. Infolge längerer beruflicher Abwesenheit im Glarnerland, und infolge der veränderten Erscheinungsweise der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald“ konnte die Publikation nicht früher und auch nicht anders erfolgen, demgemäß wird hier nur die Rheinfelder Industrie, diejenige des übrigen Fricktals jedoch in einer späteren Nummer behandelt. Die heutige Publikation ist ein unveränderter Abdruck des meinem Vortrag vom 13. Juni 1926 zu Grunde gelegten Manuskripts. Für die mit gemachten freundlichen Mitteilungen danke ich den Herren Industriellen aufs Beste.

Im Jahre 1799 beginnt die aktive Wirtschaftsgeschichte des Fricktals. Kaum waren die Josefinischen und die ersten Revolutionsjahre vorüber und das Fricktal von Österreich losgerissen, als auch schon der entscheidende Angriff auf die alte Zunfttherrlichkeit erfolgte.

Der Mann, dem dieser Wurf gelang, war kein Rheinfelder, kein Fricktaler. Er war aus dem Schwarzwald eingewandert. Aus sehr bescheidenen Anfängen arbeitete sich Franz Josef Dietrich empor, erwarb den Gasthof zum Salmen und die städtische Brauereigerechtsame in Rheinfelden und baute die Brauerei zu einem blühenden Geschäft aus, das überallhin sein Bier lieferte, in das Fricktal wie ins Badische. Einem Konkurrenzkampf mit einem andern Brauer entging er dadurch, daß er rechtzeitig die Brauerei zunftgerecht erlernt hatte, was beim andern Brauer nicht der Fall gewesen war. So rettete er seinen Betrieb durch die Energie, womit er den ihm ursprünglich fremden Beruf der Bierbrauerei sich auch geistig angeeignet hatte. F. J. Dietrich war somit mittelalterlicher Zunftmann und moderner Kapitalist in einer Person.

Zur Industrie bedarf es eben nicht bloß des Kapitals, sondern auch der Initiative, Energie und vor allem aber der Beweglichkeit, die rechtzeitig umzulernen im Stande ist. Ebenso verlangt sie die richtige Einschätzung des künftigen Bedarfs. Der Erfolg hat Franz Josef Dietschÿ recht gegeben: ob er wohl als Lehrling des Brauereigewerbes ahnte, daß er im Begriffe war, die moderne Wirtschaftspolitik seines Bezirkes zu inauguriern?

Vielleicht hat der Umstand, daß er aus dem Schwarzwald stammte, viel zu seinem Erfolge beigetragen. Als Kind des Schwarzwaldes hatte er die gänzlich unzünftige Uhrenindustrie sich entfalten gesehen. Ein Rheinfelder Bürger, durchaus in zünftigen Vorstellungen aufgewachsen, hätte wohl kaum das Gleiche erstreben und erreichen können. Rechtzeitig erkannte F. J. Dietschÿ die durch die Revolution geschaffene Grundlage für individualistische Betätigung auf dem modernen Gebiete des Wirtschaftslebens und wurde so zum Begründer der Fricktaler Industrie.

Nach einer Mitteilung in Bezirksamtmann E. Baumers Abhandlung „der Kanton Fricktal“ entstand um die gleiche Zeit in Rheinfelden, auch eine Papierfabrik Bickel, die jedoch schon längst verschwunden ist.

So stehen zwei moderne Industriebetriebe am Eingang der modernen Fricktaler Geschichte. — Einer von ihnen, der „Salmen“, hat nunmehr schon 127 Jahre siegreich sich behauptet, gefestigt und vergrößert. So ist der „Salmen“ vom Standpunkte der Wirtschaftsgeschichte aus, nicht bloß als eine Brauerei, sondern als ein historischer Betrieb zu betrachten. Ob der Ideenreichtum des josefinischen und des Revolutionszeitalters seine Gründung mitbestimmt hat, kann ich nicht melden, vermute es jedoch, und der „Salmen“ verkörpert uns mit seinem heute noch leicht zünftigen Einschlag den Übergang von der Zunfepoché zur modernen Wirtschaftsführung. Die Wirtschaft war im Mittelalter gebunden gewesen; 1799 wurde sie auch im Fricktal frei.

* * *

In seinem zum „Gemälde der Schweiz“ gehörenden Werke „der Aargau“ gibt Franz Xaver Brönnier einen interessanten Querschnitt durch das Fricktal, wie es sich 1844 darstellte; wir reproduzieren das Wichtigste.

In erster Linie erwähnen wir die volkswirtschaftlichen Charakteristiken, die er in seinem Ortsregister gibt.

Von einigen Orten bringt er keine näheren Details, als etwa Gründungsjahr, Kollatur der Kirche oder alte Bauten.

A u g s t, K a i s e r a u g s t bezeichnet Bronner als wohlgelegenes Kirchdorf. Als Erwerbszweige führt er an: Landwirtschaft, Fischfang, Steinführen auf Schiffen den Rhein hinab und „allerlei Gewerbe“, die Viehzucht, die Fähre über den Rhein; er vergiszt die trefflichen Wasserquellen nicht. Dorfbrand anno 1534.

E i k e n liegt an der großen, vielgebrauchten Straße von Basel nach Zürich, auf sehr fruchtbarem, zum Ackerbau vorzüglich geeignetem, Lande und zieht aus seinen Weingärten beträchtlichen Nutzen. Nahe am Dorfe fließt der Sisselnbach vorüber, der im Wiesenlande nicht selten Zerstörungen anrichtet.

E z g e n. Fähre über den Rhein. Seine Lage ist angenehm und durch einen Berg gegen die Nordostwinde geschützt. Der Boden des Tales ist sehr fruchtbar.

F r i c k, in sehr fruchtbarer Ebene. Der Weinbau ist an südlichen Berghängen nicht unbeträchtlich. Verkehrslage. Gute Feldwirtschaft und Waldkultur.

G a n s i n g e n. So uneben der Boden ist, wird er doch „ämfig“ angebaut und bringt Getreidearten, Erdäpfel, Hanf, und Flachs hervor. Der Weinbau scheint beinahe einträglicher zu werden als der Feldbau. Dorfbrand 1814.

G i p f war im 14. Jahrhundert ein einziger Hof und ist jetzt ein Dorf; die Landschaft ist sehr fruchtbar, die Häuser stehen großenteils in einem Walde von Fruchtbäumen.

H e l l i k o n. Hier gibt Bronner ausnahmsweise, wie bei einigen andern Gemeinden, den Gemeindebann an mit 1919 Tscharten zu 36 000 Wiener Quadratfuß; davon 1142 Acker, 214 Matten, 35 Reben, 34 Gärten, 494 Tscharten Wald.

H e r z n a c h, Verkehrslage. Versteinerungen. Das Erdreich ist rot wegen des „enthaltenen“ Eisenerzes, darum hieß der Ort vor Zeiten Erznach, Erzbach.

H o r n u s s e n. Ackerbau Hauptnahrungsquelle, zu dem auch noch etwas Weinbau kommt. Der Anspann gewährt einigen Bürgern etwas Verdienst. Schöne steinerne Häuser zeugen wenigstens von früherem Wohlstande. Zwei Gasthöfe „für die Fremden“, schöne Gebäude.

I t t e n t a l. Das Tal ist eng, der Boden rauh; nur wenig Weinbau findet statt. Kirche und Pfarrhaus neu, aber sehr bescheiden aufgeführt.

K a i s t e n, eine „steile Straßenstelle“ wird als Besonderheit erwähnt (an der Straße gegen Frick zu).

L a u f e n b u r g. Landbau, Schiffahrt, Fischerei, Holzflößen und die nötigen bürgerlichen Gewerbe und Handwerke tragen bei, das Volk zu nähren. Die Gassen eng, steil, nicht so bevölkert als sie sein könnten. Der Geist der Industrie, „d e n t r e f f l i c h e G ä s t e a u s I t a l i e n w e c k e n w o l l t e n, vermochte sich noch nicht aus seinem Schlafe emporzuraffen“. Bronner hebt Laufenburgs günstige Verkehrslage hervor.

M a g d e n, einträglicher Getreidebau, ergiebiger Weinbau — Kornspeicher, Ziegelhütte. 6 Röhrenbrunnen, einer mit Schwefelwasser. In Magden erwähnt Bronner eine Mühle.

M e t t a u, nicht sehr fruchtbare Tal, bringt aber doch Getreide und Gartenfrüchte jeder Art hervor, auch fehlt es nicht an grasreichen Wiesen. Thermalquelle!

M ö h l i n, an der Handelsstraße Basel—Zürich. Getreidefelder. Man hält seinen Ackerbau für den fruchtbarsten im ganzen Kanton. Ueberschwemmungen häufig. — Wenig Wasser! Viele Schöpfbrunnen. (Die spezielle Erwähnung des Röhrenbrunnens bei Magden lässt uns in diesem eine wahre Errungenschaft jener Zeit erkennen.) Am Sonnenberg Eisenbohnerz.

M ü n c h w i l e n, besonders fruchtbarer Boden in offener Landschaft gewährt den Einwohnern hinlänglichen Ertrag und beschäftigt sie ausschließlich mit der Landwirtschaft.

M u m p f, an der Landstraße von Basel nach Zürich. Das Volk lebt größtenteils vom Landbau, einige auch von der Schiffahrt... Auf der Mumpfer Fluh sind schöne Gipsgruben geöffnet. Ferner: Eine Mühle, Gipsmühle und Knochenstampfe, befinden sich hier. Mehrere Einwohner beschäftigen sich mit der Holzflößerei und dem Fischfang.

O b e r m u m p f, Kirche, Schulhaus, Wirtshaus rechts. Weinberg, Mühle, neuerbautes Wirtshaus links am Bach. Mumpfer Fluh: sehr schöner Fasergips.

O b e r h o f. Ungeachtet des engen Tales sind die Halden mit Reben und Fleckern bedeckt.

O b e r h o f e n, auf rauhem, mühsam zu bearbeitendem Boden.

G e s c h g e n. in schöner Lage. Die Einwohner nähren sich vom Feldbau und Weinbau; hier wird der beste „Wein“ des Fricktals gewonnen. Vor 1798 hatten Schönau-Wehr hier Herrschaftsrechte und bezogen Gefälle. Das Wirtshaus steht an der Straße, außerhalb dem Dorfe.

O l s b e r g: Kloster mehr als einmal verbrannt; ebenso die ältesten Urkunden. Gebäude geräumig und wohl erhalten. 17 Häuser

(mit ver dazu gehörigen Mühle, Wirtschafts-, Herrschafts- und Beamtengebäude).

Olsberg Dorf. Das Tal ist fruchtbar und erzeugt viel Getreide, Obst und Wein.

Rheinfelden. Der kleinste aller Bezirke, aber einer der fruchtbarsten; ein ansehnlicher Teil des alten Rauracicus.

Rheinfelden, Zöllnerwohnung auf dem Burgstall, zwei Brücken, die größere mit Sprengwerk. 4 Gassen: Marktgasse, Geißgasse, Postgasse, Capuzinergasse (Meßgergasse). 9 Nebengassen und Gäßchen, die in den Jahren 1830-1831 alle mit Pflastersteinen besetzt wurden (also eine erwähnenswerte Neuerung). 8 öffentliche Gebäude: Rathaus, Pfarr- und Stiftskirche, Knabenschule, Mädchenschule, Spital mit Kapelle, (größeres Fruchtmagazin (Fruchthütte) mit einem kleinen Fruchtmagazin, einzige Gebäude, die dem Staate gehören), Haus der Gefängnisse, außer der Stadt vor dem obern Tor, Dreifaltigkeits-Kapelle, Gottesackerkapelle, St. Margarethen Kapelle zur Klos, (Klause) dem ehemaligen Siechenhause gehörig. Die Stadtmauer mit 6 Türmen und 2 Graben, die jetzt als Gärten und Mattland gebraucht werden; gewähren Schutz gegen verheerende Wasserfluten, die 1683, 1748 und 1814 nach Gewittern aus den Tälern von Baus und Winterlingen hervorbrausten und Balken, Häuser und Bäume herabflossen. 1744 Festungsarbeiten zerstört. Das Theater (Eigentum einiger Privaten), entstand aus der ehemaligen Kapuzinerkirche und ist geschmackvoll eingerichtet. Im Winter und zur Fastnachtszeit etwa 6-8 Vorstellungen. Handlung, Gewerbe, Handwerk und Landwirtschaft.

Als 10 alte Geschlechter, die sich bis heute (1844) fortpflanzten, nennt Bronner die Bröchin, Hodel, Engelberger, Mayer, Mohr (jetzt Moor), Knapp, Rosenthaler, Senger, Sprenger und Wieland.

Rheinsulz besteht aus einer Sägemühle, die viel Zugang hat, aus einem Bauernhof und einer Kapelle. Verkehrslage. Der angeschwollene Sulzbach führte der Schneidemühle schon manchen Sägebaum weg.

Rhyburg. Die Einwohner geben sich mehr mit der Wiesen-Kultur, die zu Möhlin mehr mit dem Ackerbau ab. Der angeschwollene Möhlenbach überschüttet zuweilen das schöne Mattland mit Sand und Kies. Bronner schreibt: Die seit 35 Jahren am Verbindungswege zwischen Möhlin und Rhyburg aufgeföhrten Gebäude weissagen auch schon einen bald völligen Zusammenhang beider Orte.

Schupfart. Gips findet sich hier am Homberge zur Genüge (auch an der Staufenlegge), zuweilen in vorzüglich schönen Kristallen. Drei

Fahrstraßen führen aus den umliegenden Tälern nach Schupfart; Mumpf, Eiken, Wegenstetten (also Verkehrslage); noch ein vierter, enger und mühsamer Weg von Münchwilen her, mit schöner Aussicht. Schulhaus. Dorfbrand 1800.

Schwaderloch. Das Dorf liegt am Rhein, Altbrugg gegenüber und hat eine Fähre.

Sisseln, Verkehrslage: Vorteilhaft ist seine Lage an der Landstraße von Rheinfelden nach Laufenburg am Rhein. Schifffahrt und Warentransport geben einigen Einwohnern guten Erwerb. Der Landbau ist aber vorzüglich Nahrungsquelle.

Stein, wohlgebautes Pfarrdorf. Im Wirtshaus zum Baum angenehmste Aussicht. Hier teilt sich die Landstraße.

Sulz. Rauh der Boden, steil die Abhänge der beiden Bergreihen; dennoch gewinnt ihm der Fleiß der Einwohner nährende Feldfrüchte ab. Der Sulzbach tobt manchmal bei Gewitterregen gewaltig und beschädigt die umliegenden Güter. Bei Mittelsulz Gipsgruben, die stark benutzt werden. In einer Höhle so starkes mephitisches (schwefliges) Gas, daß Hunde darin erstickten.

Ueken „an der Straße“.

Walbach. Schulhaus 1809, aber mit nachteiliger Sparsamkeit erbaut. Eine kleine Fähre.

Wangenau. Oehlmühle, Papiermühle, Tabakstampfe, Steinbruch, aus dem viele Bausteine nach Basel geliefert werden.

Wegenstetten. Der Flecken liegt wie in einer Schale. Bronner bemerkt über Wegenstetten: Die schönste Dorfkirche im Bezirk. 1828 das Schulhaus zweckmäßig erbaut, unstreitig das schönste im Bezirke. Speicher: Schulstube, die man nun in Wohnung für arme Leute hergerichtet. 3 Märkte, 4 Wirtshäuser; Schwanen, Adler, Schlüssel, Sonne.

Wittnau, ansehnliches Dorf, fruchtbare Felder, treffliches Getreide; im Rebberge gute Trauben.

Wölflinswil. Franz Xaver Bronner meldet unter Anderem: Sehr gut gedeihen hier Getreidearten und erquickende Trauben. Linsenförmiges Eisenerz geht hier zu Tage aus und wird zu Gusswaren verschmolzen.

Wyl, vorteilhafte Lage in einem sonnigen Tal am Hottwylerbach.

Zeihen. Ehemals ward hier Eisenerz gegraben. Auch hier geht das Eisenbohnerz da und dort zu Tage.

Zeiningen. Ziegelhütte auf Eigenried.

Zuggen, 14 Höfe.

Diese Notizen aus Bronners Werk verzeigen für das Jahr 1844 noch sehr einfache Verhältnisse, sozusagen keine Industrie, eigenes Gewerbe, starke Verkehrsbedeutung des Fricktals. Im Verzeichnis der aargauischen Fabriken erwähnt Bronner nur die Bickelsche Papierfabrik in Rheinfelden; bei Laufenburg beklagt er das völlige Fehlen der Industrie.

* * *

Ich will nunmehr ein kurzes Bild entwerfen, das die Entwicklung der Fricktaler Volkswirtschaft seit Bronners Gemälde skizziert. Das Bild ist durchaus nicht idyllisch oder episch, sondern dramatisch bewegt und reich an Tragödien, wie Auffstiegen.

Bald nach dem Erscheinen von Bronners Werk (1844) zog sich der erste schweizerisch-französische Schienenstrang von Straßburg nach Basel und im Jahre 1847 wurde die Bahn Zürich—Baden gebaut. Das damals erwogene Projekt einer Bözbergbahn scheiterte vorläufig, wurde aber auch 1851 von den englischen Experten Stephenson und Swinburne ernsthaft in Betracht gezogen. Diese hätten am liebsten ein Eisenbahndreieck Basel—Bern—Zürich erstellt mit einer Bözberg- und Paßwangbahn (Wasserfallenbahn), wodurch die 3 Schweizer Hauptstädte von Anfang an ihre kürzesten Verbindungen erhalten hätten. Die bundesrätliche Instruktion schlug jedoch bloß eine Linie von Basel nach der schweizerischen Hochebene vor, womit von vornherein Olten als schweiz. Eisenbahnknotenpunkt prädestiniert war und es entstand das schweiz. Eisenbahnkreuz mit den 4 Städten Basel, Bern, Luzern und Zürich an den Endpunkten und Olten im Mittelpunkt. Man hat damals die künftige Verkehrsentwicklung unterschätzt, sonst hätte nicht der naive Gedanke siegen können, es genüge ein Schienenstrang für die Verbindung des schweiz. Eingangstores Basel mit der schweiz. Hochebene; hielt man doch dafür, ein Reisenderverkehr von etwa 200 000 Personen jährlich werde sich auf der neuen Linie entwickeln.

Die Strecke Basel—Liestal wurde am 19. Dezember 1854, die Strecke Liestal—Sissach am 1. Juni 1855, Sissach—Läufelfingen am 1. Mai 1857, Läufelfingen—Olten am 1. Mai 1858 eröffnet. Da die Nordostbahnstrecke Baden—Brugg schon am 29. September 1856, die Strecke Brugg—Aarau am 15. Mai 1858, die Strecke Turgi—Waldshut am 18. August 1859 von der Nordostbahn eröffnet worden war, — sah sich zu Anfang der 60-er Jahre das Fricktal aus seiner Verkehrsstellung sozusagen pötzlich verdrängt; der Transitverkehr Basel—Brugg und Basel—Waldshut ging dem schwer betroffenen Gelände auf einmal ver-

loren. Die großen Heerstraßen Basel—Hornussen und Koblenz verödeten; die auf den Jahrhunderte alten Verkehr eingestellten Gasthäuser und Nebenbetriebe (Bäcker, Metzger, Schmiede) sahen sich vor leeren Werkstätten, Ställen und Betten.

Dieser Zustand dauerte bis zum 2. August 1875 an, an welchem Tage als gemeinsames Unternehmen der Central- und Nordostbahn die Bözbergbahn eröffnet worden, um deren glückliches Zustandekommen Nationalrat Münch und J. A. Kym als Konzessionäre sich verdient gemacht haben.

Von diesem Tage an zog sich wenigstens der große Transitverkehr wieder durch das Fricktal nach Brugg und Zürich; aber die Straßen erfuhrn dadurch keine nennenswerte Belebung.

Außer der Verödung des Straßenverkehrs hatte jedoch das Eisenbahnzeitalter weitere katastrophale Folgen für unser Tal, wie auch für viele andere ländliche Gebiete.

Infolge der Konkurrenz, welche die Eisenbahn ihnen ermöglichte, wurden auch entfernte Getreideproduktionsgebiete in den Stand gesetzt, den schweiz. Getreidebedarf zu decken, und die einheimische Produktion orientierte sich immer mehr auf Milchwirtschaft, Grasbau und Rindviehhaltung.

Der Weinbau des Fricktals verschwand gegen Ende des 19. Jahrhunderts teils infolge erleichterter Konkurrenz ferner Produktionsgebiete, teils aus klimatischen und anderen Gründen.

Aber nicht nur dem Straßenverkehr machte die Eisenbahn Konkurrenz, sondern auch dem Schiffs- und Floßverkehr; der sich in steigendem Maße der Bahnfracht zuwandte.

Schließlich bereiteten die Kraftwerke, die im Rhein eingebaut wurden, auch der Lachsfischerei ein wohl definitives Ende, sodaß die heutige Fricktaler Urproduktion einen gegenüber früherer Zeit einseitigen Charakter trägt. Dafür hat freilich die Landwirtschaft an Intensität ein Großes gewonnen, ist durch verbesserte Schul- und Fachbildung zu einem methodischen Betrieb überzugehen veranlaßt und befähigt worden, hat sich durch Verwendung mechanischer Kraft, durch genossenschaftlichen Zusammenschluß und Verbesserung des Kreditwesens zu einem Berufszweig entwickelt, der an Ergiebigkeit turmhoch über der Dreifelderwirtschaft seligen Angedenkens steht.

Das Fricktal ist zu einem Milch- und Obstexportland geworden.

Seine Wälder sind heute zielbewußt und fachmännisch gepflegt, der einstige Raubbau hat aufgehört.

Eine neue Urproduktion hat sich in den Vierziger Jahren erschlossen. Der deutsche Hofrat von Glenck hatte 1837 die Saline

Schweizerhalle erbohrt und eröffnet. Sein Vorgehen veranlaßte unternehmende Bürger und Bewohner des Fricktals zu ähnlichen Bohrungen.

Der Aarg. Große Rat erteilte die von Kym u. Mithaften 1843 nachgesuchte Konzession, das im Bezirk Rheinfelden entdeckte und noch zu entdeckende Salz auszubeuten. 1844 erhielt eine zweite Gesellschaft, l'Orsa u. Mithafte, eine gleichlautende Bewilligung. 1846 errichteten Kym u. Cie., die Saline bei Kaiseraugst verlassend, eine neue bei Rhyburg, in mäßigem Abstande von derjenigen der Compagnie l'Orsa entfernt. 1863 verlangte Johann Lügelschwab die Konzession zu einer dritten Saline bei Kaiseraugst, die 1908 infolge Betriebskonzentration stillgelegt wurde, während Rheinfelden und Rhyburg heute noch florieren.

Im Zusammenhang mit der Entdeckung und Gründung der schweiz. Rheinsalinen, wie die drei aargauer Salinen bis zur Fusion mit Schweizerhalle (1908) hießen, steht die Verwertung der Sole zu Kur- und Badezwecken. Die erste Konzession für Salzsolegebrauch für Soolbäder wurde am 4. Mai 1846 an Josef Frommherz, Schützenwirt in Rheinfelden, erteilt, die zweite bekam Heinrich Wilhelm Dresler, Badewirt, für seine Rheinbadanstalt, — jetzige Salinenhotel — am 4. Juni 1847. Heute kann Rheinfelden in 8 Hotels ca. 900 Kurgäste beherbergen.

Zu Bierbrauerei, Salzgewinnung und Soleverwertung, als Industrien aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, trat sodann ebenfalls noch vor 1850 die Tabakindustrie als 4. Rheinfelder Industriezweig. Auch ihre Anfänge sind nur in weiterem historischem Rahmen verständlich. Die heutige A.-G. Liewen u. Co., Cigarren- und Tabakfabrik in Rheinfelden, wurde im Jahre 1801 zu Straßburg i. Elsäss von den Brüdern Christoph und Martin Dillemann gegründet. Aller Wahrscheinlichkeit nach wegen Einführung des Tabakmonopols in Frankreich oder auch aus anderen politischen Gründen siedelte die Firma Gebr. Dillemann im Jahre 1814-15 nach Schwarzwald und Nagelbach in Baden über und von dort an im Jahre 1849 unter deren Nachfolger Josef Dillemann, Sohn des Mitbegründers, nach Rheinfelden, Schweiz, wo der Betrieb im Haus zum Falkenstein (heutiges Miethaus und Eigentum der Familie Liewen) eingerichtet und fortgeführt wurde. Im Jahre 1870 erfolgte der Umzug nach der mit großen Neubauten erweiterten Stampfe bei der Ermitage, deren Einrichtung, den damaligen Verhältnissen entsprechend, als vollkommen bezeichnet wurde. Der Betrieb der Tabakstampfe erfolgte durch Wasser des Magdnerbaches, genau wie zur heutigen Zeit noch.

Aber leider konnte sich Josef Dillemann nicht lange seines vergrößerten Unternehmens erfreuen; denn bereits im März 1871 erlag

er einer nur 4tägigen Krankheit. Die Fortführung des Geschäfts lag nun in den Händen des damaligen vertretenden Prokuristen, Mathias Liewen, welcher nach seiner Verheiratung mit Wwe. Maria Dillemann die Firma mit Aktiven und Passiven übernahm und in umsichtiger Weise bis zu seinem Hinscheiden im Jahre 1900 leitete.

Von dieser Zeit an als Kollektivgesellschaft geführt und seit 4 Jahren in ein Familien-Aktien-Unternehmen umgewandelt, erfreut sich die Firma infolge ihrer feinsten Fabrikate eines guten Rufes und steht in der schweiz. Kopfzigarrenindustrie mit an erster Stelle. Dagegen nimmt der Fabrikationszweig Schnupftabak (ehemaliger Hauptartikel) stark ab; sein Verschwinden ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, denn die älteren Schnupfer starben nach und nach aus und die Jungen fangen es nicht mehr an. Das Rauchen hat dafür einen Ausgleich geschaffen und die Firma beschäftigt zur Zeit ca. 75 Arbeiter für Inlandsabsatz; Exportabsatz ist ihr leider versagt infolge der hohen Zollbelastung auf Rohtabak, die bei 5 Jahren bis auf den elffachen Betrag stieg, und wodurch die Kopfzigarrenindustrie Mühe hat, ihre Betriebe aufrecht zu erhalten. —

So haben die charakteristischen Betriebszweige im Bezirk Rheinfelden ihre Entstehung ausnahmslos der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verdanken. —

Im Winter 1917-18 wurde die in der Brunnmatt entspringende Kapuzinerquelle einer chemischen Untersuchung unterzogen. Ihre Wiederverwertung ist, wie unser bekannter Balneologe Dr. H. Keller feststellt, eine schätzenswerte Bereicherung der Heilfaktoren von Rheinfelden, dessen charakteristisches Kurmittel die Sole ist und bleibt; zur Unterstützung der Solbadkur bedarf Rheinfelden jetzt nicht mehr der fremden Mineralwasser, sondern kann in vielen Fällen Kapuzinerbergquelle verwenden.

Die Entwicklung der Fricktaler Urproduktion nahm am Anfang des 20. Jahrhunderts eine noch interessantere Wendung, als durch geologische Forschung festgestellt wurde, daß auf dem Berge zwischen Wölflinswil und Herznach ein 400 Hektaren umfassender Erzvorrat von 26 Millionen Tonnen im Minimum ausbeutet werden könnte. Diese Feststellung der auf Veranlassung des schweiz. Volkswirtschaftsdepartements gegründeten „Studiengesellschaft zur Erforschung der Erzlagerstätten in der Schweiz“ führte zur Gründung einer elektrochemischen A.-G. Laufen, die neuerlich eine Verlängerung ihrer Konzession erhalten hat bis 1928.

Aber nicht nur der Berg, auch der Rhein regte sich, und zwar

schon vorher, wie wenn er sich revanchieren wollte für sein Versagen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1894 wurden die Kraftwerke Rheinfelden, im Jahre 1909 das Kraftwerk Laufenburg eröffnet; und zu den bisherigen Fricktaler Exportartikeln gesellte sich, allerdings auf Kosten des Fischfangs, die elektrische Kraft. Die Errichtung eines neuen, großartigen Kraftwerks bei Schwörstadt steht vor der Türe; — und damit wird, sozusagen als Nebenprodukt der Kraftgewinnung, die Rheinschiffahrt wieder hergestellt; auf diese Weise nimmt das Fricktal, in dem sich seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts ein immer mehr sich steigender Autoverkehr auch die Straße wieder neu belebt, sozusagen seine historischen Erwerbszweige, freilich in modernisierter Form, wieder auf. Der Luftverkehr bedeutet, so viele Vorteile er dem Fricktaler Volke mit der Zeit noch bringen kann und wird, doch in seinem innersten Wesen eine gewisse Schmälerung der Fricktaler Verkehrs-Position: diese beruht auf dem Umstände, daß zwischen das Elsaß und die Aare bei Brugg der Jura als Verkehrshindernis sich eingeschoben hat. Durch definitive Emancipation von dieser natürlichen Schranke schaffen Fliegerei und Luftschiffahrt Verkehr, der über unser Verkehrsland hinwegschwebt oder fliegt.

Noch in der 1. Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurden durch die Bezirks-Kulturgesellschaften die Sparkassen in Rheinfelden (später Aarg. Hypothekenbank) und Laufenburg 1842—43, später auch Möhlin gegründet.

Ein Blick auf die spätere industrielle Entwicklung des Fricktals seit 1850 zeigt uns als erstes Ergebnis den weiteren Ausbau des historischen Salmenbetriebes zu einem modernen Etablissement durch den Ingenieur Carl Habich-Dietschy, derzeitigen Cheffsenior der Firma. Als weitere Entfaltung der Brauerei registriere ich die Entstehung des zweiten Rheinfelder Großbetriebs, des Feldschlößchen, im Jahre 1876. Die Eröffnung der Bözbergbahn erschloß die Aussichten auf eine kräftige Erhöhung des Bierkonsums durch Vergrößerung des Kundenkreises. Die Brauereien hatten bisher wesentlich ihre eigenen Wirtschaften und die der Nachbarschaft bedient. Fritz Wüthrich von der Seuweid, ein gelernter und in Süddeutschland bewanderter Brauer, erwarb die Überreste einer kleinen chemischen Fabrik unterhalb des Rüschelenwaldes, um dort eine Bierbrauerei zu errichten; zu dieser Idee hatte ihn der Umstand bewogen, daß zu jener Zeit in Magden der damals noch junge, gelernte Bierbrauer Theophil Roniger eine kleine Brauerei betrieb; der Feldschlößchenbetrieb hat sich während seines 50jährigen Bestandes zu einer imponierenden Bedeutung entwickelt, —

und die beiden Rheinfelder Brauereien tragen durch ihr gerühmtes Produkt den Namen Rheinfelden in die entferntesten Schweizer Gegen- den, in die höchsten Bergtäler hinauf. (Die Entwicklung der Rheinfelder Bierbrauereien, Salinen, Kraftwerke ist hier nur skizziert, indem in diesem Vortrage das Hauptgewicht auf die übrigen, in weitem Kreise nicht so populären, oder durch keine Spezial-Druckschriften bekannten Industrien gelegt wird).

Im gleichen Jahre, wie die Brauerei zum Feldschlößchen, entstand die zweite Rheinfelder Zigarettenfabrik, 1876 begründet von Albert Wuhrmann senior und Ernst Moff, unter der Firma Wuhrmann u. Moff. Dieser Betrieb trat im Jahre 1910 in Fusion mit der durch Louis Döge im Jahre 1891 gegründeten Firma Döge u. Cie. Die nunmehrige Firma Wuhrmann, Döge u. Cie., A.-G., Rheinfelden und Rohrbach, verarbeitet in ihrem Muttergeschäft Rheinfelden und in der Filiale Rohrbach nur überseeische Tabake. Die beiden Betriebe beschäftigen rund 200 Arbeiter; ausschließliche Handarbeit bildet die Spezialität dieser Firma.

Im Jahre 1885 etablierte der aus Deutschland eingereiste Küfergeselle Peter Hedderich sich in Rheinfelden als Meister, um vorerst den beiden hiesigen Brauereien das erforderliche Fäzmateriel zu liefern. Dank der damaligen Entwicklung des Brauereigewerbes fanden die Fässer bald auch Absatz in andern Teilen der Schweiz, sodass sich die Notwendigkeit herausstellte, die Küferwerkstätte fabrikmäßig auszubauen und auch finanziell auf eine breitere Basis zu stellen. Zu diesem Zwecke wurde das Unternehmen 1897 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Konkurrenzverhältnisse, die sie vorübergehend auf die Prüfung stellten, überstand die mechanische Fäzzfabrik tapfer. Auf die bedrohlichen finanziellen Nöte folgten Jahre der Konsolidierung, und heute befindet sich das in der Schweiz einzigartige Unternehmen in voller Blüte. Seine Fabrikate sind längst über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannt und finden den Weg selbst in die entferntesten Überseeländer. Als Spezialartikel werden fabriziert: Bier- und Weintransportfässer, Lagerfässer und Bottiche, sowie rechteckige Gefäße aus Holz für die chemische und Textilindustrie.

Da sich die schweiz. Eiche für die Produktionszwecke der Firma nicht eignet, ist sie zur Beschaffung des Rohholzes auf den Import angewiesen und zwar namentlich aus Jugoslawien und Polen. Das Bandeisen liefern die elsäss.-lothringischen Eisenwerke. Zwei Lokomobile von 150 und 60 H. P., sowie einige elektrische Motore von zusammen 45 H. P. erzeugen die zum Betriebe der ausgedehnten Maschinenanlagen erforderliche Kraft.

Wie somit an die Salzentdeckung außer dem Salinenbetrieb auch die kurmässige Soleverwertung sich anschloß, gliederte sich an die Bierbrauerei die Fäfffabrikation in organischem Zusammenhange an.

Eine neuere Vergährungsindustrie findet an dieser Stelle die passendste Erwähnung. Im Jahre 1911 begründeten die Brüder Karl, Emil u. Walter Klipfel in Rheinfelden die Fabrikation von Preßhefe, Alkohol (Sprit wird wegen zu geringer Entschädigung durch die eidg. Alkoholverwaltung seit 1923 nicht mehr fabriziert), — Backhilfsmittel wie Maltose, Malzmehl, — Malzextrakte und Trockenhefe, sowie einiger pharmazeutischer Produkte aus Hefe, Hefezellsaft — Mycodermin. Die tägliche Hefeproduktion beträgt 1000 kg. Preßhefe und Malzprodukte nur für das Inland, chemische Produkte meistens für das Ausland. Im Jahre 1911 lieferte das Ausland ungefähr 200 000 Kilogramm Hefe in die Schweiz und heute nichts mehr. In der Schweiz existieren 6 Fabriken dieser Branche, an deren Gesamtproduktion Rheinfelden mit einem Fünftel beteiligt ist.

Wo heute die Band-, Lizen- und Schuhriemenfabrik E. Müller-Brunner steht, in der Tiefe zwischen Baslerstraße und Parkanlagen zum Schützen, waren von Alters her verschiedene kleinere Betriebe vorhanden, welche die durch Zuleitung des Quellwassers aus den Spitalwiesen sich ergebende Wasserkraft ausnützten. Wo heute die Parkanlagen von Brauereidirektor A. Roniger-Hürlimann sich befinden, war vor Zeiten ein großer Fabrikweiher, aus dem das Wasser auf die Räderwerke geleitet wurde. Nach Seb. Burkart soll dort schon im 15. Jahrhundert eine Pulverfabrik betrieben worden sein. Vor hundert Jahren stand an diesem Ort eine öffentliche Oele, weshalb der Verbindungsweg Schützen-Rhein heute noch Oelwegli heißt. Zu Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts richteten zugereiste Geschäftsleute in der längere Zeit stillgelegten Fabrik die Lizenfabrikation nach französischen Typen ein. Das Geschäft florierte zuerst, erlebte dann aber in den 70-er Jahren, nach dem deutsch-französischen Krieg, einen Niedergang. Zu Beginn der 80-er Jahre erwarb der heutige Stadtamann Fritz Brunner das Geschäft durch Gelegenheitskauf und betrieb es 35 Jahre weiter. Der jetzige Besitzer hat die begonnene Neuanslage fortgesetzt und, die Fabrikation nach deutschen Typen den heutigen Verhältnissen anpassend, erweitert, die gefertigten Artikel, hauptsächlich Bänder, Lizen und Schnürriemen, finden ihren Absatz ausschließlich in der Schweiz.

Die Discose A.-G. Rheinfelden wurde vom Fabrikanten Leo Dubler-Fischer in Meisterschwanden als „Spinnerei A.-G.“ ins Leben gerufen und nahm ihren heutigen Namen mit der im Jahre 1925

erfolgten Reorganisation an: sie schloß bei diesem Anlaß ein Konzernsverhältnis ab mit der großen italienischen Gesellschaft „La Soie de Chatillon“ in Mailand. Die Visoie A.-G. Rheinfelden (2 Millionen Frs. Aktienkapital) produziert Kunstseide in verschiedenen Titern, als Spezialitäten Discosebändchen und Trinol (Kunststroßhaar). Von den Produkten werden mindestens 80 Prozent im Auslande abgesetzt. Als Absatzgebiete kommen neben verschiedenen europäischen Plätzen Nordamerika, Südamerika, Japan, China, Indien etc. in Betracht. Zur Zeit beschäftigt der Betrieb gegen 400 Personen; ihre Zahl wird sich voraussichtlich in absehbarer Zeit noch vermehren. Obwohl in der Kunstseidenindustrie zur Zeit ein fühlbarer Rückgang bemerkbar ist, hat der Betrieb in keiner Weise gelitten; sondern im Gegenteil sind die Zukunftsmöglichkeiten als hoffnungsvoll zu bezeichnen, indem in letzter Zeit verschiedene Spezialprodukte auf dem Markte guten Anklang gefunden haben. Durch zielbewußtes Arbeiten wird es der Gesellschaft möglich sein, sich gut zu entwickeln.

Historische Stimmung umgibt den ersten Rheinfelder Betrieb, dem wir auf dem Rundgang durch das 19. Jahrhundert begegnet sind; nun möge den Rundgang ein Betrieb beschließen, den sogar historische Schauer umwehen. Jos. E. Baumer, Ziegeleibesitzer berichtet mir:

Das Ziegeleigewerbe war im Fricktal seit altersher ein sehr verbreitetes. So bestanden z. B. im Bezirk Rheinfelden in den 80er Jahren folgende Handziegeleien: in Rheinfelden, Zeiningen, Möhlin je 2, in Olsberg, Magden und Stein je eine. Infolge der in den 70er Jahren, hauptsächlich in Alschwil eingeführten Maschinenziegeleien wurde den Handziegeleien das Todesurteil gesprochen. Dieselben verschwanden allmählich von der Bildfläche, sodaß von den damaligen 9 Ziegeleien nur noch die eine hiesige besteht. Dieselbe gehörte bis anfangs des 19. Jahrhunderts der Gemeinde Rheinfelden und wurde jeweilen für eine längere Periode an einen Ziegler verpachtet, dem vorgeschrieben wurde, wie groß die Backsteine und Ziegel zu erstellen seien und zu welchem Preise er dieselben sowie den gebrannten Kalk zu verkaufen habe. Pächter war längere Zeit ein Grossvater der Gebrüder Zahner sowie der alte Scharfrichter Mengis. Um das Jahr 1840 wurde die Ziegelei alsdann an obigen Mengis verkauft und es erbte sie nachher dessen Neffe Theodor Mengis, ebenfalls Scharfrichter, welcher dieselbe bis Mitte der 80er Jahre betrieb, dabei aber auf keinen grünen Zweig kam, da damals die Baulust eine geringe war und zudem meistens mit Bruchsteinen gebaut wurde. So sah er sich genötigt, seine Ware per Fuhrwerk nach Basel zu bringen und kehrte oft, da er trotz seiner großen Familie mit 12 Kindern „splendid“ veranlagt war, mit weniger Geld nach Hause, als

er mitgenommen hatte. Dadurch geriet er in Zahlungsschwierigkeiten und kam in Geldtag; die Ziegelei wurde alsdann einige Jahre von den Bürgen, welche das Geschäft hatten übernehmen müssen und zu denen mein Vater gehörte, in Regie betrieben, bis dieselben einsahen, daß die Auslagen größer als die Einnahmen seien. Sie brachten am 28. Juni 1892 die Ziegelei an eine Steigerung. Ich betrieb damals das Gasthaus zum Ochsen und hatte für mich zu wenig Beschäftigung. Da ich zudem §. 3. den Mechanikerberuf erlernt hatte, entschloß ich mich, das Geschäft zu kaufen und mit Maschinen zu versehen. Der Kaufpreis betrug 17 000 Franken. Noch im gleichen Jahre installierte ich die nötigen Maschinen zur Ziegelei- und Backsteinfabrikation.

Nachdem ich dieselbe anfänglich mit einem 6 HP. Petrolmotor in Betrieb gesetzt hatte, der sich jedoch bald als zu schwach erwies, beschaffte ich eine 10—12 HP Halbbllokobile. Als ich dann im Jahre 1895 den bisherigen periodischen Schachtofen durch einen Ringofen mit kontinuierlichem Betrieb ersetzen ließ, erwies sich die Halbbllokobile für den inzwischen bedeutend gesteigerten Betrieb wiederum zu schwach und ich ersetzte sie im Jahre 1897 durch eine 25—28 HP. Dampfmaschine. Im gleichen Jahre ließ ich eine Drahtseilbahn von der Lehmgrube im Berg bis unterhalb des Waldes und eine Rollbahn von dort bis zur Ziegelei erstellen, wodurch der schwierige und kostspielige Lehmtransport mittelst Pferden dahinsiel. Als im Jahre 1899 das Kraftwerk Rheinfelden in Betrieb gesetzt wurde und sich die elektrische Kraft infolge der verminderten Bedienung etc. als billiger erwies, ersetzte ich die Dampfmaschine durch einen 30—40 HP. Elektromotor, der heute noch tadellos funktioniert. Seither habe ich noch einen 4 HP. Elektromotor für den Betrieb eines Ventilators in der künstlichen Trocknerei, einen 2 HP. Motor für den Kohlenbagger, einen 2 HP. für den Betrieb der Reparaturwerkstätte und einen einhalb HP. Motor zum Betrieb der elektrischen Schüranlage für den Ringofen installiert.

Die Produktion im Jahre 1892 betrug 114 000 Stück Backsteine und Ziegel und 2060 Kubikmeter gebrannten Kalk. Heute beträgt die Produktion eineinhalb bis zwei Millionen Steine, Ziegel und Spezialitäten.

Es sei noch erwähnt, daß das Lehmgrubenreal im Berg Eigentum der Ortsbürgergemeinde Rheinfelden ist, die laut Vertrag dem jeweiligen Eigentümer der Ziegelei nach Bedarf jeweils eine halbe Tschart Lehm Boden zum Preise von 600 alten Franken gleich 858 neuen Franken überläßt. Das ausgebeutete Areal fällt nachher der Ortsgemeinde wieder unentgeltlich zu.“

So spiegelt sich in dieser Geschichte der Rheinfelder Ziegelei ein Stück Fricktaler Wirtschaftsgeschichte ab.

Aus dem bisher Gesagten erhellt, daß die Stadt Rheinfelden ein durch successiven Ausbau im Laufe von fünf Vierteljahrhunderten entstandenes Industriegebiet darstellt, dessen einzelne Teile sich zum Teil logisch zu einem Ganzen entwickelt haben, während andere sich ohne direkten Zusammenhang mit den bisherigen Industrien in der Folge dazu gesellten.

*

Die Entwicklung des übrigen Fricktals, und speziell des Bezirks Laufenburg, zeigt ein anderes Bild: es handelt sich da fast überall um einzelne, von einander gänzlich unabhängige, industrielle Gründungen. Gerne würden wir den Rundgang durch alle diese Etablissements, der einen wesentlichen Bestandteil unseres Vortrags bildete, schon in dieser Nummer der Zeitschrift vom „Jura zum Schwarzwald“ veröffentlichten, und es sind lediglich Raumrücksichten, die uns veranlassen, diesen Rundgang auf die nächste Nummer zu verschieben. Darum bringen wir hier bloß noch die Mitteilungen zum Abdruck, die Jakob Buser-Morf, Laufenburg, uns über seinen Betrieb (Buser-Keiser u. Tie.) in freundlicher Weise zugehen ließ:

Die ersten Anfänge wurden im Jahre 1884 in Liestal gemacht; bei der damals im Baselbiet noch ausgedehnten und verhältnismäßig gut gehenden Seidenbandindustrie zeigte es sich bald, daß dieser Platz für die Einführung einer neuen Industrie — was die Maschinenstrickerei für jene Gegend damals war — namentlich aber für die gesunde Entwicklung dieser neuen Betriebseinrichtung, nicht geeignet sei. Der Gedanke lag deshalb nahe, ein anderes geeigneteres Wirkungsfeld zu suchen. Es war uns auch bekannt, daß in einzelnen Ortschaften des Fricktals, so in Kaisten, Sulz und auch im Mettauertale die Strumpfstrickerei als Heimindustrie betrieben wurde und in Laufenburg selbst wurde schon damals eine von Herrn Ferdinand Holz gegründete Maschinenstrumpfstrickerei fabrikmäßig betrieben. Obwohl es sich hier nur um Grobstrickerei handelte und andere Industrien auf Schweizergebiet in dieser Gegend nicht vorhanden waren, so waren die Voraussetzungen doch gegeben, hier leichter geeignete und genügend Arbeitskräfte für unsere Industrie, die von Anfang an auf die Fabrikation von fein gestrickten Unterkleidern von Seide, Wolle und Baumwolle hingewiesen, deren Produkte hauptsächlich für den Export bestimmt waren, zu finden. Der Zufall wollte es, daß die Behörden von Laufenburg bestrebt waren, Industrie heranzuziehen und so traten dieselben auch

mit uns in Unterhandlung, um uns zu veranlassen, nach Laufenburg zu übersiedeln. Nach vorausgegangener Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse haben wir uns dann entschlossen, vorerst einen Teil unserer Fabrikation nach Laufenburg zu verpflanzen. Am 6. Januar 1886 haben wir die ersten Maschinen in dem uns von der Gemeinde Laufenburg zur Verfügung gestellten alten Schulhause, gegenüber dem Soolbad, aufgestellt und in Betrieb gesetzt. Hier wie anderorts blieben uns die Anfangsschwierigkeiten nicht erspart, indessen ist es uns doch gelungen, in verhältnismäßig kurzer Zeit, einen Stock tüchtiger Arbeitskräfte heranzubilden, der uns gestattet hat, nach und nach die Fabrikation auszudehnen. In verschiedenen Lokalen hatten wir nach Umfluß von zwei Jahren über 50 Maschinen im Betrieb. In diese Zeit fiel auch die Erfindung der ersten Motorstrickmaschinen, was dazu geführt hat, einen eigenen Neubau mit motorischen Einrichtungen zu erstellen und den Betrieb von Handstrickmaschinen successive auf Motormaschinen umzustellen.

Nach Bezug der eigenen Gebäulichkeiten im Jahre 1888-89 haben wir auch die bis dahin noch in Liestal gestandenen Maschinen nach Laufenburg disloziert und die Fabrikation in Liestal ganz eingestellt. Etwa zwei bis drei Jahre später kam noch der Maschinenpark eines in Basel käuflich erworbenen Konkurrenz-Unternehmens dazu. Durch diese erhebliche Vermehrung der Maschinenzahl hatten wir in unserem Neubau bereits schon Platzmangel, was dazu geführt hat, einen schon früher in Rheinsulz gemieteten kleineren Fabrikbau mit einer kleinen Wasserkraft käuflich zu erwerben, wo wir speziell die Spuhlerei und auch eine Anzahl Strickmaschinen installiert haben.

Trotz verschiedener Wechselseile, verursacht durch die Einführung hoher Schutzzölle in den damals für unsere Erzeugnisse bedeutendsten Absatzgebieten von Nordamerika und Frankreich (Mac Kinley Periode in Nordamerika und Melieschutzzollpolitik in Frankreich) wurde die weitere normale Entwicklung des Geschäfts nicht wesentlich beeinflußt, obwohl auch die Konkurrenz auf diesem Gebiete nicht zurückblieb. Durch die Erschließung neuer Absatzgebiete, zum Teil aber auch die wachsenden Ansprüche der Kundenschaft, die vielfach eine Folge der wechselnden Mode sind, mußte die Fabrikation nach und nach immer mehr umgestellt werden, dergestalt, daß die ursprünglich meistens von Hand ausgeführten Näh- und Häkelarbeiten, später fast ausschließlich nur noch mit Maschinen gemacht werden mußten, was zur Folge hatte, daß die Heimarbeit immer mehr eingeschränkt wurde und schließlich die ganze Fabrikation durch Maschinenarbeit bewerkstelligt wird. Hand

in Hand mit diesen Umwälzungen ist selbstverständlich auch die Anschaffung der neuen erforderlichen Spezialmaschinen notwendig geworden, wozu selbstredend auch wieder der nötige Platz zu schaffen war. Dies führte zu der Notwendigkeit eines weiteren Neubaues, dessen Erstellung im Jahre 1914 kurz vor Kriegsausbruch in Angriff genommen worden ist. Mit den neu geschaffenen Räumlichkeiten glaubten wir auf Jahrzehnte auszukommen, aber wir hatten die Rechnung ohne den Krieg gemacht, der wiederum eine ganze Reihe von Umstellungen und Anpassungen an die Kriegswirtschaft notwendig machte. Als neuen Zweig unserer Industrie mußten wir im Jahre 1916 auch die Fabrikation der sogenannten gewirkten Milanese-Seidenstoffe einführen, ein Produkt das früher ausschließlich in Sachsen erstellt worden ist und anfänglich nur für die Handschuhfabrikation von Bedeutung war, jetzt aber auch für die Unterkleiderfabrikation notwendig gemacht worden ist. Auch dieser Fabrikationszweig ist seitdem noch entsprechend ausgebaut worden.

Bei Vollbetrieb werden in der Fabrik selbst rund 200 und auswärts ca. 50 Arbeiterinnen beschäftigt.

Außerdem besteht in Laufenburg noch in gemieteten Räumlichkeiten die schon eingangs erwähnte Strumpfwarenfabrik, welche in eine Aktiengesellschaft umgewandelt unter der Leitung von Direktor Geiger, ihren Betrieb ebenfalls modernisiert hat und trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse sich gut zu entwickeln scheint. Welche Arbeiterzahl darin beschäftigt wird ist mir genau nicht bekannt.

(Schluß folgt.)